

brannten durch, ausgerechnet auf den wilden Urnersee. Der besorgte Stadtrat erliess am 7. Hornung 1595 an Uri und Unterwalden ein Standesschreiben mit dem Wunsch, «daz diese Vögel gänzlich geirret (d. i. geschützt) sein sollen». Beide Stände entsprachen dem Begehren.

Es ist ja überhaupt bekannt, dass Luzern stets besorgt war um die Vogelwelt auf seinem See, und zu deren Schutz viele Ruote und Mandate erliess.

1692 waren die Schwäne in den Riedern bei Tribtschen und Seeburg durch Studenten und Fischer beim Brüten gestört worden. Der Rat fasste deshalb den Beschluss:

«Weilen die Schwannen in dem Rohr uf dem See bruoten sollen, haben M. G. H. vnd O. durch die Herren Jesuiten denen Studenten, vnd durch Herren Rathsrichter denen Fischeren bey dero Straff vnd vngnad verpieten laszen, daz sie nit mehr zu Ihnen fahrend.»

1709 wurde ein ähnlicher Erlass beschlossen, «das bey Hoher dero Straf vndt Ungnad gedachten Schwanen oder dero brüet vndt eyer, weilen selbe ein Zierd der Stadt vndt des Sees, niemand mehr beschädigen solle.»

1713 ging der Rat sogar noch weiter: Auf erneute Klagen über den Abschuss von Enten, Möwen und Schwanen erliess er einen neuen «Ruoff», worin er den Abschuss bei Busse verbot. «Vnd damit disem Oberkeitlichen Verpoth desto besser abgehalten werde, haben V. G. H. vnd O. zue einem M ö h w e n v n d E n t e n v o g t Ernambset Ihren Mit Rath Junker Landvogt frantz Josef Meyer welcher beste Inspektion hierüber halten wird.»

Trotz alldem war 1833 bloss mehr ein einziges Paar Schwäne zu finden im Luzernersee, das in diesem Jahre seinen Sitz vom Inseli weg an die jetzige Bahnhofstrasse verlegte (damals Jesuitenquai) und auch nistete.

1867 fiel das männliche Tier im Küssnacherarm dem tödlichen Blei zum Opfer. Auf Beschluss des Stadtrates reiste sein Mitglied Josef Röthelin nach Bern, wo er ein neues Männchen beschaffte.

1899 gab die Stadt die Schwanenkolonie, die inzwischen am Theaterquai schwimmende Häuschen bezogen hatte, dem Ornitholog. Verein in Obhut. Die Häuschen waren damals von 25 Schwänen und 12 Enten besetzt. Im gleichen Jahre wurde am Bahnhofplatz auch eine neue Kolonie eingerichtet, die 1905 einen Zuwachs von 14 Schwänen erfuhr durch die Angliederung der alten Kolonie. Die Kolonie erfuhr zwar auch seither verschiedene Rückschläge, die aber wieder aufgeholt werden konnten.

Verschiedentlich versuchten auch Ausreisser auf dem See ein freies Leben zu führen, teilweise mit Erfolg.

*Rudolf Schaller.*

## Schaden an Kirschen durch Amseln.

Von W. Bieri, Langenthal.

In seiner Abhandlung «Vogelschutz und Kulturlandschaft» in Heft 12 des O. B. vom Sept. 1936 hat Herr Dr. U. A. Corti die Forderung aufgestellt, zur Abklärung der Nützlichkeit oder Schädlichkeit unserer freilebenden Vögel auch die Schäden, die sie verursachen, zahlenmässig zu ermitteln.

Im vergangenen Sommer 1938 bot sich mir Gelegenheit, einen solchen Fall festzuhalten. In meiner nächsten Umgebung befinden sich zwei ca. 20jährige Kirschbäume der Sorte Rigikirsche. Da der Blühet und die Befruchtung der Kirschbäume in unserer Gegend im letzten Frühling durch nebligtes Wetter sehr stark beeinträchtigt worden war, trugen die meisten Kirschbäume im Sommer sehr wenig Früchte. Weit herum waren die zwei in Frage stehenden Bäume die einzigen, die eine Vollernte versprachen. Da ich wusste, dass in Langenthal die sehr zahlreichen Amseln den Kirschen ordentlich zusetzen, vermutete ich, dass diese Vögel von den zwei Bäumen

ihren Tribut fordern würden. Ein Obtsbaufachmann, den ich einige Zeit vor der Ernte herkommen liess, musste mir die mutmassliche Ernte der zwei Bäume schätzen, ohne zu wissen, zu welchem Zweck. Er schätzte den Ertrag per Baum auf 100 kg Kirschen und bezeichnete die Schätzung als vorsichtig, also sicher nicht zu hoch.

Als dann die Kirschen zu reifen begannen, also rötlich wurden (sie hätten schwarz werden sollen), stellten sich jeden Morgen die Amseln in grosser Zahl zum Frühstück ein. Besonders stark vertreten waren die jungen, eben erst ausgeflogenen. Ich beobachtete einmal morgens zwischen 5 und 6 Uhr auf jedem der Bäume gleichzeitig zwischen 20 und 30 Stück. Auf beiden Bäumen waren restlos alle Kirschen gefressen, bevor sie reif waren. Der Besitzer hat denn auch tatsächlich keine einzige Kirsche pflücken können. Ausser Amseln habe ich je einmal die Rabenkrähe (2 Stück) und die Ringeltaube (1 Stück) auf den Bäumen beobachtet. Die Stare begnügten sich damit, die Kirschen, welche die Amseln hatten hinunterfallen lassen, am Boden zusammenzulesen.

Da in Langenthal im Sommer 1938 der mittlere Preis der Kirschen per kg Fr. 1.— betrug, ist der Schaden, den die Amseln an diesen zwei Bäumen verursachten, auf mindestens Fr. 200.— zu veranschlagen.

Für sich allein betrachtet, besagt natürlich ein Fall wie der vorliegende nichts. Aber im Gesamtthema «Amsel» muss er mit verwertet werden und er kann helfen, ein gültiges, objektives Urteil zu erlangen.

### Amseln und Kernbeisser.

I. Juni 1938. In meinem Garten steht ein Kirschbaum. Bekanntlich sind dieses Frühjahr die Kirschblüten fast überall in unserem Lande erfroren. Auch auf meinem Baum lag in seiner Blüte Schnee. Dennoch ist er jetzt über und über mit Früchten beladen, zur Freude verschiedener Amselpaare, die sich schon frühmorgens mit Kind und Kegel zur Kirschenkur einstellen. Kein Schreckmittel hält sie ab. Die Jungamseln fühlen sich bei ihrem Mahl ganz zu Hause und gehen, etwas erstaunt, erst ab, wenn ich sie mit einem Jagdinstrument — Bohnenstange — am vollgefressenen Bäuchlein stufte. Jeden Tag ist der Boden unter dem Baum übersät mit halbreifen und reifen Kirschen. Ich selbst habe das Nachsehen und wenn ich finde, dass die Amsel für die Erhaltung ihres Geschlechtes nachgerade mit einer ersten Brut im März und der Kette der folgenden bis im August — gestern habe ich einen durch die Mauser arg zerschissenen Amselhahn seine Nestjungen mit Regenwürmern füttern sehen — etwas zuviel des Guten tut, so wird mir auch das «zartbesaitetste» Vogelfreundherz verzeihen.

II. August 1938. Ich sitze in meinem Garten, nicht weit vom Kirschbaum (siehe Kapitel I). Plötzlich höre ich eine Vogelstimme, die in meinem Repertoire fehlt. Sie ist wohl die eines Jungvogels, aber? Sie kommt vom Kirschbaum. Ich schleiche an und, richtig, da sitzen unter dem Baum bettelnd vor ihrem Papa zwei junge Kirschkernbeisser. Der Herr Papa nimmt gemächlich einen Kirschkern nach dem andern vom Boden auf, dreht ihn im Schnabel, bis auf jeder Seite eine Schalenhälfte herunterfällt und der Kern einem der Jungen in den schreienden Schnabel gestossen werden kann. Auch Mama Kirschkernbeisser erscheint mit einem dritten Jungen und während drei Tagen haben wir diesen Besuch in unserem Garten, d. h. so lange, bis nur noch halbe Kirschsteine unter dem Baum zu finden sind. *A. Felix.*